



# *Regensburg ist alt und jung zugleich*

*Regensburger Almanach 2016*





*Regensburger Almanach auf das Jahr 2016*

*Regensburg ist alt und jung zugleich*



*Regensburger Almanach auf das Jahr 2016*

*Regensburg ist alt  
und jung zugleich*

*Herausgegeben von Peter Morsbach*



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.  
ISBN 978-3-86646-345-5

*Zum Titelbild:*



Das Bild, das auf der Titelseite abgebildet ist, ist eines meiner liebsten Themen, zu dem ich oft zurückkehre. Regensburg ist ein Ort, in dem ich viele großartige Motive finde. Diese Stadt beeindruckt mich mit ihrem Aufbau der kleineren Gassen, in denen eine bestimmte Atmosphäre existiert. Ich liebe es, großformatige Bilder zu malen, da es mir eine großzügige Pinselarbeit ermöglicht, den dynamischen und spontanen Auftrag der Farben, die schlussendlich zu fantastischen Effekten führen können. Beim Beginn eines neuen Gemäldes ist der erste Schritt die Komposition des Bildes, Einplanen des Formats und Lichts. Am liebsten male ich dabei zu Musik, die es mir ermöglicht, besser einzutauchen in den Malprozess. Von Zeit zu Zeit entferne ich mich vom Werk, um es besser einzuschätzen, und beginne dann es weiterzuentwickeln. Das Bild ist dann fertig, wenn in einem bestimmten Moment im Kopf ein Signal ertönt, dass das Bild jetzt fertig ist. Weil man ja schließlich die Farben endlos weiter auftragen möchte ...

*Roman Pionke*

Regensburger Almanach auf das Jahr 2016

Regensburg ist alt und jung zugleich

© MZ Buchverlag in der Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstau

Abbildung auf dem Umschlag: Acrylbild der Steinernen Brücke von Roman Pionke

[www.gietl-verlag.de](http://www.gietl-verlag.de)

ISBN 978-3-86646-345-5

Peter Morsbach

# Liebe Almanach-Gemeinde!

*Vorwort des löbl. Herausgebers*

„Regensburg ist alt und jung zugleich“ – das Motto des diesjährigen Regensburger Almanachs auf das Jahr 2016 kommt sicher vielen Geschichtsinteressierten bekannt vor, erinnert es doch die berühmte Lobpreisung unserer Stadt aus dem späten 11. Jahrhundert: Regensburg ist alt und neu zugleich – *Ratisbona ipsa est antiqua et nova*.

Das Thema bot sich an nach dem Schwerpunkt des letztjährigen Almanachs, der sich mit Flucht und Vertreibung beschäftigte und sich mit der Frage nach Konsequenzen für die Stadtgesellschaft auseinandersetzte.

Wie leben alte und junge Menschen in einer Stadt, die – wie es unser Chronist Rolf Thym darlegt – einen noch vor zwanzig Jahren unvorstellbaren Aufschwung genommen hat, der augenscheinlich noch nicht an seinem Ende angekommen ist.

Da ist das „Spargelwei vom Neupfarrplatz“, aus deren weise-verschmitzten Augen uns 95 Jahre Lebensfülle mit Glück und Tragödien entgegenblitzen, da sind die beiden jungen Autorinnen mit den Fantasien gutsituierter 14-Jähriger, die kollidieren mit dem bewegenden autobiografischen Bericht eines Gleichaltrigen, der sich allein aus seiner Heimat Eritrea auf den Weg macht und nach einer neunmonatigen Odyssee schließlich in Regensburg einen sicheren Hafen erreicht, in dem sein neues Leben beginnen kann. Zugleich erfahren wir von Schicksalen anderer junger Flüchtlinge, die wissen, was sie wollen und können. Da ist schließlich die alteingesessene Regensburgerin, die von ihrer Kindheit in einer Altstadt erzählt, die eine ganz war als die, die wir heute kennen.

Auch dieser Almanach von Michaeli 2015 bis Michaeli 2016 – jahrhundertlang war der 29. September Ende und Beginn des Geschäftsjahres – spannt wieder ein Panorama unserer städtischen Gesellschaft: das aktuelle Regensburg mit Ereignissen und Persönlichkeiten; Regensburg als Stadt des internationalen Spitzensports; die schillernden Facetten der Geschichte, die von der frühen Luftfahrt und die beiden Männer im Holzball, das Schicksal zweier KZ-Überlebender, die vergeben konnten, und den Bauboom der Nachkriegszeit bis zum legendären Jazzclub in Kneiting reichen.

Und dann das Reizthema schlechthin, das hauptsächlich unter an und für sich seriösen Herren zwischen Mitte 50 und Mitte 60 in wenigen Minuten heftige Diskussionen mit roten Köpfen, erhobenen Stimmen und zunehmend glasig-seligen Blicken hervorruft: die Studentenkneipen der ersten 15 Universitätsjahre! Freilich finden auch Literatur, Musik und Theater wieder ihren vernünftigen und angemessenen Raum.

Begeben Sie sich also auf einen unterhaltsamen, heiteren und nachdenklich machenden Spaziergang durch ein Jahr Stadtgesellschaft. Lassen Sie sich besonders von Amanuel Yemane mitnehmen auf eine Reise, wie sie hoffentlich von uns niemals jemand wird antreten müssen. Viele geneigte und treue Leser wünschen sich der Verlag und Ihr allzeit ergebener

löbl. Herausgeber Peter Morsbach  
Michaeli 2016



# Inhalt

Maria Baumann <b>„Aufm Markt, da kriegst a Menschenkenntnis“</b> <i>Christine Hünn ist das Spargelwei vom Neupfarrplatz</i> . . . . . 8	Michael Eibl <b>Die „schöne Erschöpfung“</b> <b>durch die Kunst</b> <i>Der Kunst- und Gewerbeverein und die Katholische Jugendfürsorge präsentieren den Kunst.Preis für Menschen mit geistiger Behinderung</i> . . . . . 70
Philipp Seitz <b>Alte Hülle, junger Kern: Jungsein in Regensburg</b> . . . . . 12	Wolfgang L. Brunner <b>Peter Wittmanns permanente Weltreise</b> <i>Dem Regensburger Maler zum 65. Geburtstag – Eine Hommage</i> . . . . . 76
Maria Terhart <b>Erinnerungen</b> <i>Dritter Preis des Schreibwettbewerbs des Donau-Einkaufszentrums 2012 „Mein Lieblingsplatz in Regensburg“</i> . . . . . 20	Michael Scheiner <b>Zuverlässig, beharrlich, gradlinig:</b> <b>der unangepasste Peter Dorn wird noch nicht 80</b> . . . . . 82
Katharina Lenz <b>Keine WG wie jede andere</b> <i>Zur Situation junger Flüchtlinge in Regensburg</i> . . . . . 24	Gerd Otto <b>Zwischen Staatsverschuldung,</b> <b>Finanzkrise und fetzigem Rock’n Roll</b> <i>Wolfgang Wiegard zum 70. Geburtstag</i> . . . . . 88
Amanuel Yemane <b>Meine Lebensgeschichte</b> <i>Ein Jugendlicher flieht von Eritrea nach Regensburg</i> . . . . . 28	Dieter Schwaiger <b>Oswald Richter –</b> <b>ein erfolgreicher Regensburger Unternehmer</b> <i>Der Mitbegründer der Firma „Tusch und Richter“ kann in hohem Alter auf ein bewegtes Leben zurückblicken</i> . . . . . 92
Elisabeth Eberle (mitgeteilt von Angela Denbsky-Gombert) <b>„Alt Regensburg“</b> <i>Der Spaziergang einer Achtzehnjährigen durch die nächtliche Stadt 1943</i> . . . . . 38	Claus-Dieter Wotruba <b>Tennis bringt ein Stück New York nach Regensburg</b> <i>„Ups, die habe ich doch auch schon hier spielen sehen“: Von Grand-Slam-Siegerinnen und einem deutschen Meistertitel</i> . . . . . 98
Mathilde Vietze <b>D’ Tremmel Mathilde aus der Keplerstrass’</b> <i>Meine Kindheit am Fluss</i> . . . . . 42	Claus-Dieter Wotruba <b>Olympische Spiele mit Regensburger Helden</b> <i>Christian Reitz und Monika Karsch gewannen Gold und Silber. Doch es zählten nicht nur Medaillen.</i> . . . . 101
Rolf Thym <b>Weiter, immer weiter</b> <i>Was das Jahr uns brachte</i> . . . . . 46	Heiner Gietl <b>SSV Jahn: Leidenschaft unerlässlich</b> . . . . . 106
Susanne Hauer und Matthias Ripp <b>Zehn Jahre UNESCO Welterbetitel für die</b> <b>„Altstadt Regensburg mit Stadtamhof“</b> <i>Was war, was bleibt, was kommt?</i> . . . . . 56	Ludwig Haas <b>Die Ultras Regensburg</b> <i>Die wirklichen Fans und Stimmungsmacher im Jahnstadion</i> . . . . . 110
Reiner Vogel <b>Die Alleedackel und andere Geschichten</b> <b>aus dem Regensburger Stadtpark</b> . . . . . 62	

Werner Ludwig Sturm <b>Eis- und Felsenkeller</b> <i>Die Kühlanlagen früherer Zeit</i> . . . . .	122	Klemens Unger <b>Ein Jahr Haus der Musik Regensburg</b> <i>Eine Erfolgsgeschichte wider Unkenrufe</i> . . . . .	186
Fabian Fiederer <b>Fürst Albert von Thurn und Taxis I. (1888–1952)</b> <i>Erinnerungen an eine „Ära“ im Haus Thurn und Taxis</i> . . . . .	128	Matthias Nagel <b>Josephs-Legende</b> <i>Eine Begegnung mit Ernst Pollini, dem ersten Kapellmeister am Stadttheater von 1925 bis 1930</i> . . . . .	192
Wolfgang Soller <b>Die Luftfahrt in Regensburg von den Anfängen bis zu ihrem Ende</b> <i>Eine Zeitreise von 1784 bis 1930</i> . . . . .	136	Oliver Rusin <b>Spatzen-Sound</b> <i>25 Jahre Spatzen-Quartett Regensburg 1991–2016</i> . . . . .	200
Gerda Stauner <b>Das Autobahnkleeblatt am Donauufer</b> <i>Auszug aus dem Roman „Grasmond“</i> . . . . .	143	Andreas Meixner <b>Der Mann fürs „pizare“ – Ein Leben für die Musik</b> <i>Zum Tode von Randolph J. Jeschek, Musikwissenschaftler, Publizist und Musiker</i> . . . . .	206
Eginhard König <b>Das Ballonauten-Tagebuch</b> <i>3500 Kilometer im Ball durch Deutschland</i> . . . . .	144	Udo Klotz <b>„mit Fug und Recht die strahlendste Musikakademie Bayerns“</b> <i>25 Jahre Kulturforum Schloss Alteglofsheim 1990–2015</i> . . . . .	210
Thomas Muggenthaler <b>„Die Sonne schien, wunderschönes Wetter!“</b> <i>Zbigniew Kolakowski: KZ-Häftling im „Restaurant“ Colosseum</i> <i>Ein Nachruf</i> . . . . .	152	Laura Abt <b>Mein Wille – die Gabe</b> <i>Erster Preis des Schreibwettbewerbs des Donau-Einkaufszentrums 2012 „Mein Lieblingsplatz in Regensburg“</i> . . . . .	216
Thomas Muggenthaler <b>„Das Theater war eine neue Welt!“</b> <i>Tadeusz Sobolewicz: Koch im KZ-Außenlager Regensburg</i> <i>Ein Nachruf</i> . . . . .	156	Peter Geiger <b>Ortserkundung:</b> <b>Den Romanen des Benno Hurt auf der Spur</b> <i>Von der Synagoge zur Hemauerstraße 16, weiter zur Wurstkuchl und dann hinaus zur Ruine des Jahnstadions</i> . . . . .	220
Bernd Edtmaier <b>50 Jahre Regensburger Bauboom</b> <i>1966 starteten einige zukunftsweisende Bauprojekte und andere wurden zu Ende geführt</i> . . . . .	160	Peter Morsbach <b>Fenster zur Vergangenheit</b> <i>Die ausgelöschte Stadt: Schlossergasse und Am Spielhof</i> . . . . .	226
Katharina Lenz <b>„Etz geht des bei uns aa scho o!“</b> <i>oder: Ein Streifzug durch Regensburger Studentenkneipen der 1970er Jahre</i> . . . . .	166	<b>Autoren</b> . . . . .	228
Lu Teichmann <b>Der Jazzclub Kneiting</b> <i>Und das Leben auf dem Land zwischen 1978 und 1983</i> <i>Notiert für Uli, Andi und Hannes Teichmann</i> . . . . .	176		



Maria Baumann

## „Aufm Markt, da kriagst a Menschenkenntnis“

*Christine Hünn ist das Spargelwei vom Neupfarrplatz*

*Wenn die jungen Spargeltriebe im Frühjahr auf den Feldern die sandige Dammkrone durchbrechen, wächst bei Christine Hünn die Vorfreude. Die 95-jährige Reinhausenerin ist der beste Beweis, dass die weißen und grünen Gemüsestangen jung halten. Als Spargelwei vom Neupfarrplatz gehört sie zum Frühling in der Stadt. Generationen von Regensburgern haben bei ihr eingekauft: Seit fast 70 Jahren steht sie auf dem Markt.*

### **Immer akkurat: die Roahausenerin aus Sallern**

Die grauen Haare in akkurate Wellen gelegt, mit zwei Pullovern und einer Daunenjacke gegen Wind und Wetter gefeit: Sobald die Familie Schwarzbauer ihren Stand mit Schrobenhausener Spargel am Neupfarrplatz aufbaut, ist Christine Hünn da und bezieht entschlossen ihr wenige Quadratmeter großes Reich zwischen den grünen Kisten mit Spargel Extra, Klasse I, Klasse II, geschältem Spargel, grünem Spargel, Spargelspitzen und Bruchspargel. „Obwohl i allaweil sog, heuer geh i nimma, bin i halt doch wieder do“, sagt sie mit einem verschmitzten Blick.

Am 24. Februar 1921 wurde sie in Sallern geboren. Ihre Mutter handelte mit Gemüse aus Weichs, wo schon die römischen Soldaten die Wurzel für den Rettichan-

bau gelegt hatten. Christine ging mit auf den Markt und was sie sich von ihrer Mutter abgeschaut hatte, brachte sie mit in die Ehe. Ihr Verlobter Maximilian Hünn war im Krieg auf einem U-Boot stationiert und bekam nur an den Weihnachtstagen Urlaub. So wurde am Heiligabend 1941 geheiratet. Der Gemüseverkauf sicherte auch in der neuen Familie den Lebensunterhalt. Ihr Schwieger- vater baute jeden Samstag in der Landshuter Straße seinen Stand auf, um zu seiner spärlichen Rente von 60 Mark dazuzuverdienen. Christine Hünn arbeitete bei Gärtner Meler in Gangkofen, bevor sie schließlich ihren Platz auf dem Markt fand. Am Kornmarkt verkaufte sie die Früchte der Obstplantage Palme. Den Stand neben ihr betrieb Elisabeth Schwarzbauer, die Spargel aus eigenem Anbau anbot.

### **„Geh, schau S' net so langsam, helfen S' derer a bisserl“**

Wenn sie an jene Begebenheit zurückdenkt, die beide Frauen an einem Samstagvormittag vor fast 30 Jahren zusammengeführt hat, kann Christine Hünn noch heute herzlich lachen. Während an ihrem Stand wenig los war, standen die Kunden für die feinen Spargelssprossen, die einst in aristokratischen Kreisen als teure Delikatesse galten und schließlich in den 1980er Jahren in Deutschland



zum beliebten Freilandgemüse wurden, am Nachbarstand Schlange. „Da hat eine Frau aus der Sedanstraße zu mir gesagt: Geh, schau S' net so langsam, helfen S' derer a bisserl“, erinnert sich Christine Hün schmunzelnd. So begann ihre Karriere als Spargelwei. In der nächsten Saison wechselte sie zum Schwarzbauerstand und blieb.

Christine Hün gehört heute fast zur Familie. Auch nach dem Johannistag ist sie mit den Schwarzbauern in Kontakt. Auf dem Hof in Hohenried bei Schrobenuhausen freut man sich über den gern gesehenen Gast. Wenn Elisabeth Schwarzbauer von ihrer tatkräftigen Aushilfe erzählt, klingt großer Respekt mit. Christine Hün ließ sich nie unterkriegen, auch wenn die Jahre tiefe Spuren

*Bald 75 Jahre Altersunterschied: Für die steinerne Stadt nichts, für ihre Menschen alles. Regensburg ist halt jung und alt zugleich. [Foto: Gerald Richter]*



*„Wos derf's denn sei?“ Christine Hünn verkauft seit fast 70 Jahren auf dem Markt, „des geht einem in Fleisch und Bluat über, des geht gor net anders“ [Foto: Gerald Richter]*

gezeichnet haben. Seit 30 Jahren ist sie Witwe, im Alter von nur 50 Jahren starb ihr Sohn Günter. Sie musste immer hart arbeiten und doch spürt man im Gespräch mit ihr vor allem eines: die genügsame Zufriedenheit, mit der sie auf das Leben schaut. Und die Freude, mit der sie den Kunden begegnet.

### ***„I bin wieder unter Leit, daheim bin i halt alloa.“***

In der Spargelzeit blüht Christine Hünne auf. Sie fragt, bedient, rechnet – im Kopf schneller als die Kasse –, packt den frischen Spargel ein, gibt auch noch ganz nebenbei ein Rezept für einen guten Spargelsalat mit auf den Weg. Wobei ihr selbst die weißen Stangen ganz einfach gekocht und mit zerlassener Butter darüber am besten schmecken. Viele ihrer Kundinnen und Kunden kennt sie. Als ein älteres Ehepaar gerade bezahlt und sich verabschiedet hat, sagt Christine Hünne mit einem Augenzwinkern: „Das war mein Hausarzt. Seit er in Rente ganga is, geh i zu koam Doktor mehr.“ Als sie ihn vor drei Wochen wieder getroffen hat, habe er sie staunend gefragt: „Ja wos, Sie leb'n no?“ Wenn sie am Stand immer wieder mal nach ihrem Alter gefragt wird, kokettiert sie schon mal mit der Gegenfrage: „Ja wos moanan'S denn, wie alt i

bin?“ Und sie freut sich listig, weil ja doch alle beim Schätzen daneben liegen.

Viel hat sie erlebt und gesehen hinter ihrem Spargelstand. Viel hat sich verändert um sie herum. „Es ist alles viel schneller und hektischer wor'n. D'Leit ham nimma so viel Zeit.“ Christine Hünne bleibt dabei ruhig und freundlich zu ihren Kunden – „wia ma in Wald reinschreit, hallt's wieder raus“, davon ist sie fest überzeugt. Sie beobachtet und schaut genau hin. „Auf'm Markt, da kriegst a Menschenkenntnis“, sagt die 95-jährige. „I red viel mit de Leit, des lernt ma aa auf'm Markt“. Die Kunden freut's und am letzten Tag der Saison kommen viele extra, um Christine Hünne „Pfuiat Gott“ zu sagen, um immer nachdrücklich hinzuzufügen: „bis nächstes Jahr“.

Zehn Wochen stand Christine Hünne heuer am Neupfarrplatz. Nach Johanni wurde abgebaut. Sie nahm die letzten Erdbeeren mit nach Hause – „da mach i mir a Erdbeermarmalad“. Dann wurde erstmal geputzt, alle Fenster, die Türrahmen, alles, was während der Spargelzeit warten musste. Bis zur nächsten Saison vergehen neun Monate. Umso mehr freut sie sich, wenn sie immer wieder mal auch beim Einkaufen im Alexcenter neben sich jemanden sagen hört: „Mei schau hi, s'Spargelwei!“



Philipp Seitz

## *Alte Hülle, junger Kern: Jungsein in Regensburg*

*„Man ist so alt, wie man sich fühlt.“ Ginge es nach diesem Sprichwort, dann würde sich die Stadt Regensburg noch ziemlich jung fühlen. Tausende Studenten und junge Menschen machen am Wochenende in der historischen Altstadt die Nacht zum Tag, sind offen für neue Trends und bringen junge Kultur in alte Gemäuer. Leicht ist es aber nicht, den Interessen aller Bevölkerungsgruppen zu entsprechen. Jugendliche wollen am liebsten so schnell wie möglich mit ihren Fahrrädern durch die Altstadt flitzen, was ältere Passanten hingegen mächtig stört. Junge Leute wollen bis zum Morgen feiern, ältere Anwohner haben dafür kein Verständnis und bangen um ihren Schlaf.*

### ***Allen Menschen recht getan ...***

Ich kann mich noch gut an eine Begegnung mit einer aufgetragenen Seniorin in einem Regensburger Einkaufszentrum erinnern: Der Stadtjugendring fragte Schüler und junge Leute aus Verbänden nach ihrer Meinung und erstellte daraus einen Forderungskatalog. Diese Broschüre hatten wir an unserem Stand ausgelegt und an interessierte Passanten verteilt. Für diesen Katalog hatte die Seniorin kein Verständnis: „Die jungen Leute sollen erst was arbeiten und sich dann was wünschen. Wo kommen wir

da hin, wenn die Jugendlichen jetzt auch schon was fordern ...“

Die Seniorin wollte nicht verstehen, dass sich in einer Stadt alle Bevölkerungsgruppen gut aufgehoben fühlen sollen. Besonders junge Menschen haben es dabei oft schwer, gehört zu werden. Sie dürfen erst ab 18 Jahren wählen und sind bis dahin von der zentralen Möglichkeit der demokratischen Willensbildung ausgeschlossen. Doch eine politische Einbindung der jungen Altersgruppen führt nicht nur zu innovativen Ideen für eine lebendige Gesellschaft, sondern fördert auch gleichzeitig die Identifikation der Jugendlichen mit ihrer Stadt, da sie sich noch intensiver mit ihr auseinandersetzen. Und genau diese Identifikation erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass junge Menschen ihrem Regensburg verwurzelt bleiben.

Führt man sich diese Argumentation vor Augen, dann haben die Regensburger Politiker im abgelaufenen Jahr im Jugendbereich richtige und zukunftsweisende Entscheidungen getroffen. So ist der Jugendbeirat als neue Beteiligungsform umgesetzt, die Weichen für den Nachtbus sind gestellt und eine neue Trendsporthalle für junge Sportler wurde realisiert. Auch die internationale Jugendbegegnung wird von Oberbürgermeister Joachim Wolberg zielstrebig vorangetrieben. Für ihn



*Der Stadtjugendring vertritt die Anliegen der Regensburger Jugend. Bei einer Vollversammlung wählten die Verbände ihre vier Jugendbeiräte.  
[Foto: Philipp Seitz]*

steht fest: Jeder Jugendliche in Regensburg sollte einmal die Gelegenheit gehabt haben, über die Grenzen des eigenen Landes zu blicken und Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Wichtig sind dem Oberbürgermeister die Partnerstädte: voneinander lernen, Erfahrungen austauschen und die Kontakte intensivieren, lautet der Grundsatz. Die junge Generation steht dabei in der Verantwortung, die bestehenden Freundschaften weiterzuführen und teilweise auch mit neuem Leben zu füllen. Welche Vorstellungen haben junge Leute von ihrer Zukunft? Wie soll es auf der Welt sein?

### ***Einen Blick über den Tellerrand werfen: „We are international“***

Mit diesen Fragen beschäftigten sich junge Leute aus den Partnerstädten und Regensburger Jugendliche bei

der ersten internationalen Jugendkonferenz im August in der Domstadt. In Videoclips, Positionspapieren und Sketchen zeigten sie auf, was ihnen wichtig ist und in welchen Bereichen die Städte voneinander lernen können. Auch der Regensburger Stadtjugendring, der Dachverband der Regensburger Jugendverbände, setzt verstärkt auf den Austausch. Netzwerke werden ausgebaut und auf sportlicher und kultureller Ebene Gemeinsamkeiten gesucht, es wird gemeinsam musiziert oder Fußball gespielt. Die Partnerstädte nehmen die Regensburger Bestrebungen mit großem Interesse zur Kenntnis. Brixens Bürgermeister Peter Brunner etwa sagt: „Wir wissen, dass die Jugendarbeit in Regensburg Chefsache ist, und dabei spielt der Austausch zwischen den Partnerstädten eine wichtige Rolle.“ Dieser Überzeugung könne sich die Stadt Brixen nur anschließen und an

65 junge Leute aus Regensburg und den acht Partnerstädten stellen zum Abschluss der ersten internationalen Jugendkonferenz in Regensburg ihre Ideen und Wünsche für eine bessere Zukunft vor. Einige Teilnehmer bauten eine Modellstadt, in der sie gerne leben würden. [Foto: Stadt Regensburg/ Bilddokumentation]



grenzüberschreitenden Jugendprojekten gemeinsam Stück für Stück weiterbauen.

Doch nicht nur die Partnerschaften leben auf, auch in vielen weiteren Bereichen hat es im Jugendbereich in Regensburg weitreichende Veränderungen gegeben. Die folgenden Beispiele zeigen, wie junge Regensburger mit viel Enthusiasmus und Engagement der Stadtgesellschaft ein junges Erscheinungsbild verleihen:

### ***Junge Leute mischen sich ein: Regensburg erhält einen Jugendbeirat***

Für Paschew Kader ist es am Anfang ein ungewohntes Gefühl. Oberbürgermeister Joachim Wolbergs räumt für ihn

seinen Stuhl ganz vorne im Sitzungssaal des Neuen Rathauses. Jetzt richten sich alle Blicke auf den Siebzehnjährigen, der gerade zum Vorsitzenden des Regensburger Jugendbeirats gewählt wurde und nun genau unter dem Stadtwappen Platz nimmt. Ein halbes Jahr später wird Paschew Kader sagen, dass es am Anfang schon eine Herausforderung gewesen sei. „Es ist ein besonderes Gefühl, wenn man plötzlich auf dem Platz des Chefs sitzt. Schließlich ist es eine große Ehre.“ Vorsitzender wollte er eigentlich nicht unbedingt werden, verrät er. „Mein Sitznachbar Valentin Thumann hat mich kurz vor der Wahl gefragt, ob er mich vorschlagen soll. Dann hab’ ich gesagt, dann sag halt meinen Namen.“ Eine Viertelstunde später

nimmt er unter dem Applaus seiner 24 Jugendbeiratskollegen und der anwesenden Stadträte die Wahl an. Für ihn kommt sie völlig unerwartet, auf das Amt konnte er sich zuvor nicht vorbereiten. „Natürlich war ich nervös, weil ich gar nicht wusste, wie so eine Sitzung abläuft.“

Mittlerweile hat sich Kader aber bestens eingearbeitet. Souverän leitet er das Gremium und spricht auch einmal deutliche Worte, wenn Diskussionen ausufernd sind. Für den Jugendbeirat würde er jederzeit wieder kandidieren, betont Kader. „Ich habe bisher nur gute Erfahrungen gemacht und würde allen Jugendlichen raten, für den Beirat zu kandidieren.“ In dem letzten halben Jahr habe er viele städtische Vereine, Organisationen und die politischen Abläufe kennengelernt. „Ich sehe die Stadt jetzt aus einem anderen Blickwinkel.“ In einem Jahr, wenn der Jugendbeirat nach zweijähriger Amtszeit neu gewählt wird, darf Kader nicht mehr kandidieren. Für den Jugendbeirat gibt es nämlich eine eigene Wahlordnung. Die besagt, dass nur junge Leute aus Regensburg, die zwischen 14 und 17 Jahre alt sind, abstimmen und sich zur Wahl stellen können.

### ***Der Jugendbeirat als politische Teilhabe***

Der Jugendbeirat ist nicht nur eine effektive Form von politischer Partizipation, sondern lehrt den jungen Leuten gleichzeitig die Grundprinzipien der Demokratie. Christoph Seidl vom Amt für kommunale Jugendarbeit leitet die Koordinierungsstelle „Demokratie leben!“ und ist für den Jugendbeirat verantwortlich. Für den 43-jährigen Diplompädagogen standen die ersten Erfolge schon vor der Wahl fest. Bei 14 Planspielen an Regensburger Schulen lernten die Heranwachsenden, wie Politik funktioniert. Seidl hat die lebhaften Debatten noch immer vor Augen: „Es war beeindruckend, mit welchem Einsatz die Schüler

bis zum Schluss für ihre Anliegen geworben haben.“ Mit dem Projekt will die Stadt den Jugendlichen aber auch zeigen, welche komplizierten Prozesse sich hinter Politik verbergen und dass es viele Regeln einzuhalten gilt. Auch die Jugendbeiratswahl war streng geregelt. Die Wahlbenachrichtigungen mussten pünktlich zum Stichtag einen Monat vor der Beiratswahl an die 4332 Wahlberechtigten verschickt werden. Kader beklagt, dass viele seiner Freunde den Wahlschein in der Zwischenzeit verloren hätten. Er würde die Wahlscheine erst später verschicken. Doch das geht nicht: Alles ist in der Wahlordnung streng geregelt.

Die Wahl selbst ließ die Kandidaten zu Politikern werden: Video-Clips wurden gedreht, Pressekonferenzen veranstaltet und jeder Schüler erhielt eigene Flyer und Plakate. An Infoständen in der Stadt und eigenen Seiten im Internet warben die Schüler bis zum 19. Februar um jede Stimme. Christoph Seidl nennt den Wahlkampf der

*Im Regensburger Jugendbeirat haben junge Leute das Sagen. Hier meldet sich der 17-jährige Melih-Abdullah Önal zu Wort. [Foto: Stadt Regensburg/ Bildokumentation]*



jungen Leute einen wirksamen Sozialkundeunterricht, bei dem Politik praktisch vermittelt worden sei. Sogar die Wahllokale verwalteten die Schüler teilweise selbst. Am Ende gaben 20 Prozent der Regensburger Jugendlichen ihre Stimme ab. Maximal sieben von 70 Kandidaten durften sie wählen. Seidl sagt rückblickend, dass es in den Wahlbüros „Ausreißer nach oben und nach unten“ gegeben habe. Mit der Beteiligung ist er aber zufrieden und will auf den Ergebnissen bei den nächsten Wahlen aufbauen: „Verglichen mit der Beteiligung an der Hochschulwahl sind wir wesentlich erfolgreicher. Auch bei anderen Jugendbeiräten gingen viel weniger Jugendliche zur Wahl.“

Im ersten Jahr stellten die Jugendbeiräte schon einiges auf die Beine: Mit einer Stickerkampagne auf Müll-eimern fordern sie die Regensburger auf, ihren Müll nicht auf den Boden zu werfen. Außerdem verhandelten die Jugendlichen mit dem RVV (Regensburger Verkehrsverbund), um ein spezielles Busticket für Schüler auf den Weg zu bringen. Angedacht sind außerdem Kooperationen mit Regensburger Organisationen, etwa im Bereich Freizeit und Umwelt. Um eine größere Öffentlichkeit zu erreichen und Jugendlichen das Organ Jugendbeirat erfahrbar zu machen, werden in Zukunft öffentliche Sitzungen in unterschiedlichen Stadtteilen stattfinden. Die internationale Zusammensetzung des Jugendbeirats bildet eine gute Ausgangsbasis, um an Themen wie Migration und Integration zu arbeiten. Die Jugendbeiräte bereichern mit ihrer Perspektive die Stadtpolitik und nehmen ihre Funktion als Sprecher für die Regensburger Jugend sehr ernst. Jugendbeiratsvorsitzender Paschew Kader ist entsprechend zuversichtlich, dass das neue Gremium in der ersten Amtsperiode einiges bewegen kann: „Wir haben noch viel vor!“

### ***Drei Sportarten unter einem Dach: Regensburg bekommt eine Trendsporthalle***

Mit rasantem Tempo fahren die BMX-Fahrer auf die Holzrampe, springen, drehen das Rad um die eigene Achse, landen sicher auf dem Boden und setzen gleich zum nächsten Kunststück an. Das kommt bei den Jugendlichen an: Auf 150 Mitglieder ist der junge Verein „spot Regensburg e.V.“ inzwischen angewachsen. Die überwiegend zwischen 18 und 30 Jahre alten Sportler konzentrieren sich auf BMX, Skateboarden, Inline-Skaten, Stuntscooten und verfolgten ein großes Ziel: Endlich eine Halle in Regensburg, um bei allen Jahreszeiten und Witterungen ihrem Hobby nachgehen zu können. Dieser Traum ist seit Ende September Wirklichkeit. In der Lilienthalstraße 4 teilen sich die drei Vereine „Parkour“, „Boule Club Ratisbonne“ und „spot Regensburg“ nun eine gemeinsame Trainingsstätte. Dort, wo sich früher Fische in den Aquarien eines Zoohändlers tummelten, ist nun Treffpunkt für die jungen Sportler.

Vor einigen Jahren schien das noch undenkbar, betont Vorstandsmitglied Jochen Bauer von „spot Regensburg“: „Wir mussten so viele bürokratische Hürden meistern und Spendengelder sammeln, weil der Verein anfangs über keinerlei finanzielle Mittel verfügte.“ Trotz fehlender Halle schlossen sich die Einzelsportler aller vier Sportarten zu einer Gemeinschaft zusammen, um vereint zeigen zu können, wie groß der Bedarf nach einer Halle sei. Ein anfangs durchaus schwieriges Unterfangen, wie Patricia Hajak, die Vorsitzende von „spot Regensburg“, sagt: „Diese Leute sind eigentlich nicht als Vereinsmeier bekannt.“ Doch von Jahr zu Jahr wuchs die Mitgliederzahl. Nun freuen sich die Sportler über ihre neue Heimat, die von der Rampenlandschaft laut dem Verein in ganz Süddeutschland aktuell, individuell



*Der Verein „spot Regensburg“ nahm die Realisierung der BMX- und Skatehalle selbst in die Hand. Den Rampenbau bewältigte der Verein mit vielen ehrenamtlichen Helfern.  
[Foto: Jochen Bauer]*

und für jedes Fahrkönnen geeignet ist. Vergleichbare Sportstätten würde es erst in Ulm, Innsbruck oder Linz geben. Für die Vorsitzende Patricia Hajak und ihre Vorstandsmitglieder Jochen Bauer, Björn Bartmann, Giso Merkl, Robert Torscht und Tom Stielow geht damit ein jahrelanger Traum in Erfüllung.

Das 42-jährige Vorstandsmitglied Jochen Bauer kennt sich in der Szene aus, gibt ein Magazin für Skate- und Snowboarder heraus und steht selbst auf dem Brett, seit er 14 Jahre alt ist. Voller Vorfriede sagt er: „Hier werden wir auch Wettkämpfe und Events veranstalten. Endlich können die Aktionssportler ihr Können zeigen.“ Auch die Mitgliederzahlen des Vereins würden durch die neue Area weiter steigen. Der BMX- und Skatepark in der Trendsportthalle umfasst rund 740 Quadratmeter und

befindet sich in unmittelbarer Nähe des früheren Standorts der ersten Skatehalle in Bayern – die zufälligerweise vor fast 30 Jahren in Regensburg eröffnet wurde. Vorstandsmitglied Giso Merkl betont: „Seit drei Dekaden ist der Trendsport Skateboarding in der Domstadt nicht mehr wegzudenken.“

Patricia Hajak ist überzeugt davon, dass dieses Angebot junge Menschen weit über die Stadtgrenzen hinaus anlocken wird. „Die Sportarten sind für viele Jugendliche Ausdruck eines Lebensgefühls.“ Eine Stadt, die ein derartiges Projekt realisieren wolle, müsste viel Geld in die Hand nehmen. Anders ist es in Regensburg. Der gemeinnützig anerkannte Verein „spot Regensburg“ übernahm die Realisierung der BMX- und Skatehalle selbst. Nach über sechs Jahren Hallensuche und zehn Hallen-

besichtigungen hat der Verein nicht nur die Finanzierung, sondern die gesamte Planung der Rampenlandschaft und die Realisierung des Um- und Ausbaus mit Sponsoren, ehrenamtlichen Helfern und der deutschlandweiten Community gestemmt. Alte Rampen wurden gekauft, mit 40-Tonnern nach Regensburg transportiert, in mühsamer Handarbeit aufgebaut und hergerichtet, nach der Devise „aus Alt mach Neu“. Die Stadt sowie die Telis Finanz unterstützten das Vorhaben und Oberbürgermeister Joachim Wolbergs bat in Werbevideos der Vereine um Spenden – mit Erfolg.

Heute steht Max Rieder, der Vorsitzende von Parkour Regensburg, zufrieden in der Halle und blickt auf die jungen Sportler, die akrobatisch die aufgebauten Hindernisse überwinden und Sprünge üben. Seit vier Jahren bietet der Verein regelmäßige Trainingseinheiten an. Bei Veranstaltungen präsentiert sich der Verein stets und die jungen Aktiven ziehen dabei jede Menge Aufmerksamkeit auf sich. Rieder betont: „Es werden keine Regeln vorgeschrieben und es gibt keinen Wettkampf, kein Besser oder Schneller. Bei uns zählen nur die eigenen Fähigkeiten und die Möglichkeit, sich selbst weiterzuentwickeln.“

170 Mitglieder hat der Verein inzwischen. Bislang trainierten die Traceure in der Turnhalle des Von-Müller-Gymnasiums. Doch die Räumlichkeiten wurden zu klein und das Training der Bewegungskünstler konnte erst am Abend starten. Das änderte sich mit der neuen Trendsporthalle: Nun trainieren die jungen Leute in einem „geschützten“ Rahmen, ohne dabei in Konflikt mit Anwohnern oder dem Ordnungsamt zu kommen. Rieder rechnet damit, dass noch mehr Sportler dem Verein beitreten werden: „Es gibt eine enorme Nachfrage in der Stadt. Wir haben jetzt eine moderne Trainingsumgebung und können angehenden Traceuren beim Einstieg kompetent zur Seite stehen.“

## ***Einsatz für den fairen Handel: Fußbälle ohne Kinderarbeit***

Regensburgs Oberbürgermeister Joachim Wolbergs visiert die Torwand an, nimmt Anlauf und zieht mit dem rechten Fuß ab. Der zweite Schuss sitzt. Der Ball passt genau durch das untere Loch der Torwand. Doch um Trefferzahlen geht es bei der Aktion am Regensburger Neupfarrplatz nicht. Die Steuerungsgruppe der Fairtrade-Town Regensburg will mit dem Torwandschießen einen besonderen Fußball vorstellen: „Regensburg spielt fair“ ist in roten Buchstaben auf den runden Lederball gedruckt. Hans Bielezky, ein ehrenamtlicher Helfer der Regensburger Sportjugend, hält den Ball in den Händen und zeigt ihn Passanten. „Diese Bälle wurden nicht in Kinderarbeit hergestellt“, erklärt er. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Laut den Mitgliedern der Fairtrade-Town-Steuerungsgruppe werden die handelsüblichen Fußbälle größtenteils in Pakistan und dort in mühevoller Handarbeit produziert. Die Näherinnen und Näher werden meist schlecht bezahlt, oft reicht der Lohn deshalb nicht aus, um die gesamte Familie zu ernähren. Immer wieder arbeiten deshalb auch Kinder mit – und nähen Fußbälle, mit denen gleichaltrige Kinder in Deutschland später auf Torjagd gehen – „von Kindern für Kinder“ muss man makabrer Weise sagen.

Dies geht der Regensburger Steuerungsgruppe zu weit. Die 28jährige Angelika Frey ist seit der Gründung in dem Zusammenschluss aus Organisationen, Parteien, Jugendverbände und Einzelpersonen engagiert. Sie sagt: „Wir wollen wachrütteln und zeigen, dass es ein großes Sortiment an fairen Produkten gibt.“ Erste Erfolge gibt es schon: Mehrere Sportvereine bekundeten Interesse an den fair gehandelten Bällen und die SG Walhalla bestellte bereits einige Exemplare. Verkaufsrenner im Regensburger Weltladen sind aber Kaffee und Scho-



*Oberbürgermeister Joachim Wolbergs zeigt jungen Leuten am Neupfarrplatz einen unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellten Fußball.  
[Foto: Stadt Regensburg/  
Bildokumentation]*

kolade. Besonders die „faire Regensburger Stadtschokolade“ kommt bei Einheimischen und Touristen gut an. Aus Regensburg oder der Oberpfalz kommt sie aber nicht, weil sich kein geeigneter Produzent für das Produkt interessierte. Nun wird sie in Hof aus fairer Schokolade handgeschöpft. Frey sagt: „Wir hätten es gerne regionaler gehabt.“

Das Beispiel zeigt, dass es für die zwanzigköpfige Steuerungsgruppe oft nicht leicht ist, alle Wünsche auf einmal umzusetzen. Es ist ein langer und mühsamer Weg, für den fairen Gedanken zu werben, meint die 26-jährige Julia Bartenstein, die kurz nach der Gründung in die Steuerungsgruppe eingestiegen ist. Für sie ist klar: „Es geht darum, langfristig und über die Jahre hinweg

zu verändern.“ Grund zur Freude gibt es immer wieder. Ein positives Beispiel ist die Universität Regensburg: Seit 1996 bieten die Cafeterien des Studentenwerks fair gehandelten Kaffee an und seit 2006 sogar ausschließlich. Auch mehrere Gastronomien und Läden in Regensburg bieten faire Produkte an, einige Schulen beteiligen sich an der Kampagne – und im Büro des Oberbürgermeisters wird fairer Kaffee und Zucker serviert. Dies war Bedingung dafür, dass die Stadt im November 2012 den Titel „Fairtrade-Town“ erhalten hat. Vier Jahre danach gibt es in Regensburg aber noch einiges zu tun. Frey wünscht sich, dass der faire Handel in der Stadt noch präsenter wird: „Wir müssen noch einige Hebel umlegen.“



Maria Terhart

## Erinnerungen

*Dritter Preis des Schreibwettbewerbs des Donau-Einkaufszentrums 2012  
„Mein Lieblingsplatz in Regensburg“*

***Als mich jemand vor vier Jahren auf den Schreibwettbewerb des Donau-Einkaufszentrums aufmerksam machte, wusste ich sofort, dass ich eine Geschichte einreichen wollte. Das Thema „Mein Lieblingsplatz in Regensburg“ sprach mich sehr an. Ich spann eine Liebesgeschichte rund um den Domplatz, von meinem 14-jährigen Ich allerdings eher erträumt als erlebt, und hatte das Glück, den dritten Platz des Wettbewerbs zu belegen. In der Zwischenzeit hat sich viel geändert: Mein Schreibstil, meine Lebenssituation, meine Vorstellung von Romantik ... Nur mein Lieblingsplatz in Regensburg ist gleich geblieben und heute kann ich tatsächlich mit meinem Lieblingsmenschen auf den Stufen des Doms sitzen. Ich hatte das Glück, zu den Gewinnern des Wettbewerbs zu gehören.***

Laut und klar drangen die Domglocken zu mir herüber: drei Schläge. Das bestätigte meine Schätzung und jagte mir gleichzeitig das Adrenalin durch die Adern. Nur noch eine Viertelstunde bis fünf Uhr! Hastig beschleunigte ich meine Schritte und rempelte fast ein kleines Kind um, das orientierungslos über die Straße tappte – offenbar auf der Suche nach seiner Mutter. Doch meine Gedanken verweilten nur sehr kurz bei dem kleinen Jungen, sofort driften sie wieder in eine andere Richtung ab:

Julian ... Halt, nein! Nicht an ihn denken! Den ganzen Tag hatte ich versucht, mich davon abzuhalten, an den Jungen zu denken, den ich liebte und hasste zugleich. Mit mäßigem Erfolg, wie ich zugeben muss. Weiter vorne sah ich einen 17-Jährigen, der eine ähnliche Baseballkappe trug wie Julian damals und sofort steigerte sich mein Puls ins Unermessliche. So langsam wurde ich tatsächlich verrückt. Reichte mittlerweile etwa schon ein banales Baseballcap und das richtige Alter aus, um mich den Verstand verlieren zu lassen? Während dieser Gedankengänge war ich meinem Ziel immer näher gekommen: Dem Domplatz von Regensburg, dem Platz, auf dem in meiner Vorstellung alle meine Begegnungen mit Julian stattfanden.

Immer, wenn ich mir in dem letzten halben Jahr vorgestellt hatte, ihn irgendwo zufällig zu treffen, war das auf diesem Platz geschehen. Das liegt daran, dass ich mit Julian früher hier so oft war, dass meine beste Freundin Tabea einmal schmunzelnd die Vermutung aussprach, es müssten doch schon unsere Abdrücke auf der obersten Stufe des Doms zu sehen sein. Denn dort waren wir immer gesessen und hatten die Menschen um uns herum beobachtet und uns nicht vorstellen können, jemals wieder unglücklich zu sein – ach, jetzt hatte ich mich schon wieder dabei erwischt, wie ich an ihn dachte!

Wütend kickte ich im Laufen eine leere Bierdose über die Straße. Endlich hatte ich den Domplatz erreicht und merkte sofort, wie meine Wut verschwand. Dieser Platz zog mich immer in seinen Bann. Mein Gang wurde langsamer, mein Atem ging sofort ruhiger. Gemäßigten Schrittes überquerte ich das Pflaster und strebte auf den Dom zu. Ich hatte diesen Ort sehr lange gemieden, aber dennoch so schrecklich vertraut. In Erinnerungen versunken erklomm ich die ersten Stufen des Doms und stolperte prompt über den giftgrünen Rucksack einer Touristin. „Verzeihung ... sorry“, murmelte ich rasch und kletterte bereits weiter nach oben, ehe ich mich wieder ganz aufgerichtet hatte. Erleichtert ließ ich mich auf die oberste Stufe fallen.

Ein Blick auf die Ruhe in mir, die sich seit Betreten des Platzes über mich gelegt hatte – noch zehn Minuten bis zur vollen Stunde, dann würde ich Julian das erste Mal seit einem halben Jahr wiedersehen. Zumindest, wenn man den Zettel mit Julians Handschrift, der heute Morgen auf meiner Türmatte gelegen hatte, glauben durfte, daneben eine Rose, die bereits einen Ehrenplatz in meinem Zimmer bekommen hatte. Seufzend beschloss ich, meinen Widerstand, an ihn zu denken, aufzugeben. Kaum ließ ich solche Gedanken zu, überfluteten sie mich wie die Donau bei Hochwasser die Keller der tief gelegenen Häuser. Ich dachte an das erste Mal, als ich ihn gesehen hatte, damals vor eineinhalb Jahren. Unsere Blicke hatten sich im Treppenhaus meiner Schule gekreuzt und bei seinem Anblick hatte ich versehentlich einen kleinen Sechstklässler über den Haufen gerannt. Wie ich später erfuhr, hatte er damals seine kleine Schwester von der Schule abgeholt, weil sie den Weg nach Hause nicht alleine fand. Das fand ich rührend, als er mir davon erzählte. Doch dieser kleine Blickwechsel war so kurz, dass jede andere ihn vermutlich sofort ver-

gessen hätte, ich allerdings nicht. Seine blauen Augen in dem gebräunten Gesicht gingen mir nicht aus dem Kopf, auch nicht, als ich nachher mit Tabea in unsere Stammeisdiele „Eis am Dom“ saß.

Vielleicht hielt ich unbewusst nach ihm Ausschau, während wir uns dort unterhielten, jedenfalls hatte ich keine Ahnung, über was wir redeten. Aber man kann nicht ewig an einer kleinen Kugel Stracciatella-Eis schlecken und deshalb warfen wir schon bald die Servietten in den Mülleimer und wandten uns zum Gehen in Richtung Dom. Der darauffolgende Augenblick brannte sich so nachhaltig in mein Gedächtnis ein, weil er scheinbar eine Ewigkeit dauerte und trotzdem noch viel zu kurz war: Meine grünen Augen trafen schon wieder auf seine blauen, die mich diesmal über den ganzen Domplatz hinweg anstrahlten.

Ich lächelte bei der Erinnerung an unser erstes unbeholfenes Gespräch, das ich mit den Worten „Hi, ähm, trägst du eigentlich Kontaktlinsen?“ begann. Wir waren genau da gewesen, wo wir auch all die anderen Male gegessen hatten und wo ich jetzt saß.

Übrigens: Er trägt natürlich keine Kontaktlinsen. Nach diesem Nachmittag trafen wir uns immer wieder hier, weil uns die Liebe zu diesem Platz verband. Im Laufe der Zeit lernten wir uns immer besser kennen, ich fragte ihn nach seiner Familie, seiner Schule und warum ich ihn nicht schon früher hier erblickt hätte. Doch meistens hatten wir nicht über ihn oder mich geredet, denn wir teilten noch eine andere Leidenschaft: das Menschenbeobachten. Wenngleich wir es aus unterschiedlichen Gründen taten, war es doch unsere liebste Beschäftigung. Bei ihm war es die Neugier, er wollte andere Lebensstile und Lebenslagen sehen als immer nur die Seine, die des ältesten Sohnes aus reichem Hause. Diesen Zug fand ich immer sehr sympathisch an ihm: Ständig

versuchte er nicht arrogant und überheblich zu werden, indem er sich auf andere einließ. Bei mir dagegen war es etwas anderes, das mich immer wieder dazu trieb in den Gesichtern der Menschen, die vorbeigingen, zu lesen: Überall suchte ich Geschichten. Es faszinierte mich, wie inspiriert von echten Gesichtern er Personen auf dem Papier erschaffen konnte. Während der Zeit, in der wir uns regelmäßig auf den Stufen des Doms trafen, schrieb ich mehr denn je – vor allem die Erzählungen, die wir uns zusammen zu den vorbeigehenden Menschen ausdachten. Wir erfanden eine kleine Geschichte zu jedem Vorbeigehenden: Oftmals kringelte ich mich vor Lachen, wenn Julian einen dahintrottenden Mitvierziger mit Hornbrille und weißem Apothekermantel zu einem Biologieprofessor mit einem Faible für das Thema „Bakterien und ihre Fortpflanzung“ machte. Wann genau ich merkte, dass ich mich vollkommen unheilbar in Julian verliebt hatte, wusste ich nicht so genau. Aber eines Tages küsste er mich einfach. Von diesem Moment an war ich offiziell das glücklichste Mädchen meines Universums – bis mein Wonnelieben an einem regnerischen Samstag im März so jäh ein Ende nahm, dass ich das Gefühl hatte, mein Leben spielte sich in einem Zeitraffer vor mir ab und ich hätte keine Chance einzugreifen. Auch damals saßen wir hier, doch ich merkte sofort, dass etwas nicht stimmte. Seine Stimme, aus der man immer ein kleines Lachen hervorhören konnte, war dunkel und ernst. Doch meistens starrte er nur düster vor sich hin. Plötzlich brach es aus ihm heraus: „SO geht das nicht weiter!“ „Was meinst du?“, fragte ich. „Du, ich, einfach alles. Ich habe dich gesehen vor einer Woche auf Silvies Party. Ich hab’s ganz genau gesehen. Die ganze Zeit habe ich gewartet, dass du mir wenigstens etwas sagst, mir erklärst, warum ich dir nicht genug bin!“ Es dauerte einige Sekunden, bis seine Worte in mein Ge-

hirn sickerten und mein Körper reagierte schneller als mein Verstand. Mir schossen die Tränen in die Augen. „Denkst du das wirklich von mir?“ Ich flüsterte, weil ich meiner Stimme nicht traute. „Aber ...“ Doch ehe ich ausreden konnte, fing er schon wieder an. „Warum, Miri, warum? Ich dachte, du wärst glücklich mit mir.“ – „War ich doch auch ... bin ich! Und ich war gar nicht auf Silvies Party! Außerdem ist Lukas ein Depp!“ Ich spürte, wie Wut in mir hochkroch und die Weinerlichkeit verdrängte. „Wie kannst du mir sowas unterstellen? Ich habe in dem Jahr, in dem wir zusammen sind, keinen anderen Jungen auch nur angeschaut!“ – „Jetzt lügst du mich auch noch an! Ich habe mich wohl in dir getäuscht!“ Mit diesen Worten stand er auf und stieg die Stufen hinunter. „Julian!“, schrie ich, als ich endlich aus meiner Schockstarre erwachte. „Warte!“ Aber er schlurfte weiterhin über den Platz und sogar von hinten sah ich, dass sein Herz gebrochen war. Ich wollte ihm hinterherrennen, dieses furchtbare Missverständnis aufklären, denn nichts anderes war das hier. Ich war wirklich nicht auf Silvies Party und Lukas war ein ausgemachter Idiot mit zusammengewachsenen Augenbrauen. Doch meine Glieder rührten sich nicht, ich konnte ihm nur fassungslos hinterherschauen.

Bei der Erinnerung an diesen schrecklichen Moment und an die Wochen und Monate danach, in denen Julian nie an sein Handy ging, nie zu Hause war und auch nicht mehr am Domplatz auftauchte, schüttelte ich mich auf den Domstufen. Vermutlich weinte ich in dieser Zeit mehr als in den ganzen 16 Jahren meines Lebens zuvor und natürlich mied ich fortan auch den Domplatz. Daraufhin gab ich auch das Vorhaben auf, alle Geschichten, die wir uns zu den Menschen ausgedacht hatten, einmal aufzuschreiben. Verträumt beobachtete ich jetzt eine Ameise, die sich auf dem Stein verirrt hatte. Plötz-

lich schob sich etwas Weißes in mein Gesichtsfeld. Ein dicker Stapel Papier lag nun da, wo gerade noch die Ameise herumgetappt war. Auf dem Stapel lag eine braungebrannte Hand, die zu einem Arm gehörte, der wiederum ein Teil von – „Julian!“ Ich hatte es heraus-schreien wollen, doch ich brachte nur ein leises Flüstern zustande. „Es tut mir so leid!“, waren die ersten Worte, die er zu mir sagte. „Du warst nicht auf der Party und ich wusste das. Aber ich hatte so Angst vor meinen Gefühlen für dich. Jemanden so stark zu lieben kam mir so ... beängstigend vor.“ Ich konnte es nicht fassen. „Du hast mich verlassen und diese schreckliche Geschichte erfunden, weil du mich geliebt hast?“ „Ich hatte Angst. Angst, dich mehr zu mögen als du mich. Ständig dachte ich daran, was wäre, wenn du Schluss machen würdest, hatte Angst, mich dann zu vergessen und dir weh zu tun. Also habe ich das einzige gemacht, was mir einfiel: Ich habe dich eher verlassen: So wollte ich den Schmerz vermeiden, von dir verlassen zu werden.“

„Aber ...“ Ich wusste nicht so genau, was ich eigentlich sagen wollte, doch da fiel er mir schon wieder ins Wort: „Das war so unendlich dumm. Ich weiß! Das letzte halbe Jahr hat mich fast umgebracht. Aber ich traute mich einfach nicht, mich bei dir zu melden. Ich habe mich unverzeihlich verhalten und dachte nicht, dass du mich noch willst.“ Er blinzelte heftig mit den Augen, doch er konnte nicht verhindern, dass eine einzelne Träne seine Wange hinunterrollte; schnell sprach er weiter: „Aber ich habe alles aufgeschrieben: Alles, was wir zusammen erlebt haben, alle Geschichten, die wir uns zu den Menschen ausgedacht haben und all die schönen Augenblicke, die wir gemeinsam erlebt haben.“

Er schob den Stoß Blätter noch ein wenig mehr zu mir hin und ich senkte meinen Blick, um zu lesen, was auf dem obersten Blatt stand: „Erinnerungen eines Idioten

an das beste Jahr seines Lebens“. Nun war es auch um meine Fassung geschehen. Zögernd nahm Julian mich in den Arm und mir fehlte die Kraft, ihn abzuschütteln. Irgendwann fand ich meine Beherrschung wieder und sah ihn an: „Ich brauche Zeit. Ich muss das alles erst mal verkraften.“ – „Na klar!“, beeilte sich Julian sofort zu versichern. „Lies dir alles durch und melde dich vielleicht, wenn du so weit bist.“ Dann stand er auf und ich sah ihn zum zweiten Mal in meinem Leben mit Tränen in den Augen hinterher, während er über den Domplatz trottete, aber dieses Mal spürte ich einen Stapel Papier unter meiner Hand, wie das leise Versprechen, dass alles irgendwann gut werden würde, während genau in diesem Moment die Domglocken zweimal schlugen.



*Maria Terhart sitzt angeblich gerne auf den Stufen des Doms und wartet auf ihren Freund (O-Ton: „Ich bin äußerst selten hier und sitz nie auf Domstufen und mein Freund lebt in Nürnberg“). [Foto: Peter Morsbach]*

Der Regensburger Almanach 2016 beschäftigt sich mit aktuellen und historischen Themen, erzählt Geschichte und Geschichten und ist Jahr für Jahr die unverzichtbare Chronik der Stadt für Freunde, Gäste und alle Regensburger.

- Jungsein in Regensburg
- Olympische Spiele mit Regensburger Helden
- Zur Situation junger Flüchtlinge in Regensburg
- Was das Jahr uns brachte
- 10 Jahre UNESCO Welterbetitel für die „Altstadt Regensburg mit Stadtamhof“
- 50 Jahre Regensburger Bauboom
- Luftfahrt in Regensburg
- Haus der Musik
- SSV Jahn Regensburg
- 65. Geburtstag von Peter Wittmann
- Das Ballonauten-Tagebuch
- 70. Geburtstag von Wolfgang Wiegard
- 25 Jahre Kulturforum Schloss Alteglofsheim
- Streifzug durch Regensburger Studentenkneipen der 70er Jahre
- Das Spargelwei vom Neupfarrplatz
- und vieles mehr

2016



9 783866 463455

29,90 EUR [D]